

der Bewohner die Landwirtschaft, an zweiter Stelle steht aber der Bergbau. Er läßt sich bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein verfolgen, reicht aber fraglos in viel ältere Zeiten zurück. Erst im 19. Jahrhundert hält die Industrie hier ihren Einzug, nachdem der übrige Teil des Kreises schon eine Jahrhunderte lange erfahrungsreiche Lehrzeit hinter sich hatte. Große Entfernung von den Adern des Verkehrs, später Anschluß an das Eisenbahnnetz, Mangel an industriell verwertbaren Wasserläufen haben die Entwicklung des Nordens gehemmt. Auch die kostbaren Bodenschätze haben den Verkehr kaum auf sich ziehen können.

1547 werden die schwarzen Diamanten zum erstenmale urkundlich erwähnt. Sie werden nur für den eigenen Gebrauch des Besitzers gefördert, und zwar wurden sie da, wo sie anstehen, im Tagebau oder durch Stollen gegraben. Diese Art hat sich im Sprochhöveler Gebiet bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gehalten. Versuche, den Kohlenbergbau rationell und bergmännisch auszugestalten, blieben bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolglos. Man trieb regelrechten Raubbau. Immerhin zeigen einige Daten schon die Bedeutung der Gruben. 1645 wird Cord Stock vom Halloh mit der Ausbeutung einer Kohlenbank auf dem Halloher Grund, 1647 Peter zu Scherenberg befehlt. 1650 taucht die Zeche „Glückauf“ auf, Zeche, d. h. Tag- oder Stollenbau mit 1 bis 2 Mann Belegschaft. Die Industrie ist nur in ganz geringem Maße Abnehmer, da noch Waldreichtum sie mit Holzkohlen versorgt. So sind die Verbraucher nur der Hausbrand und der Kalkofen. Da die Arbeiten allmählich immer größere Kosten verursachen, müssen mehrere Besitzer oder Gewerke, die eine Gewerkschaft bilden, sich zusammenschließen, z. B. 1704 die Stöcker und Scherenberger Gewerke. Im übrigen geht man auf möglichst kostenlosten Abbau aus, was möglich war, da vielerorts die Kohlenbänke anstehen. Die Eisenindustrie in den südlichen Tälern, auch das Bergische, verlangten aber allmählich doch Kohlen, als die Wälder lichter wurden. Aber bei der großen Ausdehnung der Felder war doch bei weitem nicht genug Absatzmöglichkeit, was zum großen Teil mit den überaus schlechten Verkehrswegen und der Abgeschlossenheit der Gruben zusammenhing. Von den 22 Gewerken im Häßlinghauser Gebiet lagen um 1750 allein 10 still. Dabei hatten „Gabe Gottes“ 22 „Glückauf“ 17 Mann Belegschaft bei einer sonst üblichen Anzahl von 6 Mann. Die Häßlinghauser Gruben bildeten damals $\frac{1}{3}$ der Gruben der Grafschaft Marf. Endlich schafft die Bergordnung von 1766 dadurch Wandel, daß Betrieb und Verwaltung der Leitung der Bergämter unterstellt werden; von hier aus werden den Besitzern die Knappen und Steiger zugewiesen, sie stellen auch die Normalhöhe fest. Diese staatliche Bevormundung der Besitzer, die zwar schwere Gefahren in sich schloß, gedieh dem Bergbau doch zum Heile, denn die Vertreter des Staats waren weitsehendere Männer wie der schon erwähnte Minister von Heintz und der Reichsfreiherr vom Stein. Häßlinghausen und Sprochhövel fühlen aber trotz dieser Maßnahmen immer noch keinen belebenden Einfluß. Südlich und nördlich entstehen bedeutende Kunststraßen, die das Ennepetal und das Ruhrthal erschließen; der Norden unseres Kreises erhält aber keinen Anschluß an sie. Der Absatz der Kohlen geschieht nach wie vor durch die sogenannten Kohlentreiber, deren um 1789 etwa 300 auf ihren Pferden — man kaufte ein oder zwei usw. „Pferde“ Kohlen — die Kohlen in Säden nach Süden und Südwesten ins Bergische brachten; es war ein ständig fluchendes, ständig betrunkenes, rohes Geschlecht, von dem heute noch mancher Vertreter in den Erzählungen der Alten spukt. Ein derartiger Betrieb konnte nur für die nächste Nachbarschaft in Frage kommen, und er bestand, bis das Gelände im Norden des Kreises durch Wege und Eisenbahn erschlossen wurde. In dieser Zeit aber hatten längst andere, günstiger gelegene Zechen die Schwelmer überflügelt. Das wurde nicht gehindert durch die Scheinblüte der Förderung und Verhüttung von Kohleneisenstein in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Anfang der achtziger Jahre war die Zahl der Arbeiter im Häßlinghauser Gebiete auf 400 (früher 2000) gesunken. Da wurde endlich 1883 die Eisenbahn Barmen-Hattingen und 1889 die Anschließstrecke Schee-Silschede gebaut, und damit setzt ein neuer Aufschwung ein. Inzwischen war eine Zusammenfassung der Häßlinghauser Zechen erfolgt, deren Ergebnis die Zeche „Deutschland“ war, die seit 1905 mit den Schächten Uhlenberg und Veust fördert; 1912 ging das ganze Bergwerk „Deutschland“ an die Gewerkschaft „Vereinigte Konstantin der Große“ in Bochum über. In Sprochhövel hinein reicht zwar noch die Zeche „Alte Haase“, doch hat sie ihren Sitz außerhalb des Kreises. Nachdem die Zeche Sprochhövel wegen Unrentabilität aufgegeben worden ist, bleibt noch die Zeche „Nolar“, jetzt „Glückauf“-Barmen, die an die 1910 teilweise dem Verkehr übergebene Kleinbahn Bissel-Blantenstein heranreicht. Die Folge dieser Aufschließung eines weiteren Abzugsgebietes war auch eine Vergrößerung der Anlagen; Briffettfabriken, Verladeeinrichtungen, Kohlenwägen, Kokereien usw. wurden gebaut. Aus dem Jahre 1913 liegen für die beiden Zechen des Kreises folgende, hier abgerundete, Zahlen des Handelskammerberichtes vor. „Deutschland“: Förderung 390 000 t, Koks 71 000 t, Briffett 62 000 t, Teer 1000 t. Belegschaft 1300 Mann. Der Wert der Förderung betrug 4,4 Mill. M. „Glückauf-Barmen“: Förderung 120 000 t, deren Wert 1,3 Mill. M bei 460 Mann Belegschaft; auch sie hat eine Briffettfabrik, Gierbriffettpresse und andere moderne Anlagen gemacht.

Die Darstellung der Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges hat in aller Deutlichkeit gezeigt, daß der Norden unseres Kreises stets mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt hat. Die Flöze laufen hier aus, und der Bergbau begann hier früh, sodaß je länger je mehr sich der Betrieb unwirtschaftlich gestalten mußte. So nahm auch vor dem Kriege schon der Bergbau an Bedeutung mehr und mehr ab. Als der Krieg kam und die Kohlen rar wurden, nahm man auch hier die Förderung an alten Förderstellen wieder auf, besonders geschah das nach dem Kriege, als der Verfall